

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.40 einschließlich des Postzuschlags. Unterhaltungsblatt in der Geschäftsstelle, bei anderen Orten sowie bei allen Reichspostämtern. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse des Landes oder der Welt, der Verantwortlichkeit über die Druckverpflichtung — hat der Verleger keinen Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberflügengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterflügengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die reispaltige Zeile 15 Pf. Im Reklameteil die Zeile 40 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Wichtigkeit der durch Zensurprüfer aufgegebenen Anzeigen.

Preisnehmer Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

65. Jahrgang.

Nr. 28.

Sonnabend, den 2. Februar

1918.

Fleischverkauf

Sonnabend, den 2. d. Mts., durch die Fleischer der zweiten Gruppe. Urlauber beziehen Fleisch von **M. Müller**. Kopfmenge 200 g, darunter — soweit der Vorrat reicht — bis zu 50 g Wurst.

Verkaufsordnung:

R u. S in der Zeit von 8—10 Uhr vorm.,
N—Q u. T—Z " " " " 10—12 " "
A—G " " " " 1—3 " nachm.,
H—M " " " " 3—5 " "

Vorm. 8—10 Uhr Wildfleischverkauf bei **E. Reichenbach**. Bezugsberechtigt sind die Inhaber der Wildarten Nr. 426—620. Eibenstock, den 1. Februar 1918. Der Stadtrat.

Ausgabe der Seifenkarten und Rückgabe der Brotmarkentafeln

Sonnabend, den 2. Februar 1918,

in nachstehender Reihenfolge der an der Ausgabestelle vorzuliegenden Ausweisehefte:

von 8—9 Uhr Nm.	1—350,	von 11—12 Uhr Nm.	1051—1400,
" 9—10 " "	351—700,	" 2—3 " "	1401—1750,
" 10—11 " "	701—1050,	" 3—4 " "	1751 bis Ende.

Veränderungen im Bestande der Haushaltungsangehörigen sind zu melden.

Eibenstock, den 1. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

1 Million tote Engländer in 2 Offensiven. Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Welche ungeheuren Opfer an Toten die Engländer an der Somme und in Flandern nutzlos gebracht haben, geht aus nachstehender Veröffentlichung hervor.

Berlin, 31. Januar. Der militärische Mitarbeiter der Londoner Wochenschrift „The World“ stellt am 15. Januar fest, daß nach Zusammenstellungen des Kriegsammtes die Engländer während der zwei schlaggeschlagenen großen Offensiven an der Somme und in Flandern über 1 Million allein an Toten verloren haben.

Weiter wird über Befürchtungen unserer Gegner berichtet.

Berlin, 31. Januar. „National Tidende“ vom 30. Januar schreibt: Die Entente versucht, ihre Stellung auf dem Balkan zu stärken, wo eine Markensische Offensive großen Stills spätestens im März erwartet werden kann. Auch in Palästina kommen dauernd deutsche Truppen an.

Österreichisch-ungarische

Generalsstab meldet über die Kämpfe am Mittwoch:

Wien, 31. Januar. Amtlich wird verkündet: Südwestlich von Asiago wurde ein heftiger Vorstoß abgewiesen. Auf dem Ostteil der Hochfläche von Asiago blieb die Gefechtsfähigkeit auf lebhafteste Artilleriekämpfe beschränkt. Die Zahl der in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen hat sich auf 15 Offiziere und 660 Mann erhöht.

Der Chef des Generalsstabes.

Wie einschneidend unsere Kriegsführung zur See

auch auf Italien wirkt, geht aus folgender Feststellung erneut hervor:

Berlin, 30. Januar. Auf den Seebortehr nach Italien wirkt unser U-Bootkrieg geradezu verheerend. „Popolo Romano“ vom 22. Januar zufolge schätzt der italienische Finanzminister Nitti den Verlust der italienischen Handelsflotte im Verlaufe dieses Krieges auf 55 vom Hundert. Diese Entwidlung erfüllt uns Deutsche mit um so größerer Genugtuung, als das Vertrauen auf die freie Schifffahrt für Italien die selbstverständliche Voraussetzung bildete zu seinem Verrat am Dreibund und zum Anschluß an England. Nun steht die Einfuhr von Kohlen, Erzen und Lebensmitteln. Die Eisenbahnen und selbst die Kriegsindustrie leiden Not. Italien ist völlig auf die Gnade Englands angewiesen, das die Front in Venetien als Nebenkriegsschauplatz behandelt und nur hilft, wenn Italien weiteres Opfer für die eigennützigen Pläne der Entente bringt.

In Rußland sehen sich die Finnen jetzt energisch gegen die Bolschewikis zur Wehr; sie haben zu diesem Zwecke ein eigenes Heer gebildet:

London, 30. Januar. „Times“ erfahren aus Petersburg vom 28. d. M.: Eine Abteilung russischer Matrosen, die sich gestern von Petersburg nach ihren Schiffen an der finnischen Küste begeben

wollte, wurde im Zuge von weißer Garde beschossen und mußte mit vielen Verwundeten umkehren. Russische rote Garde wurde mit Artillerie auf Wyborg abgeschickt. Ein finnische Nationalheer von 80 000 Mann wird in Uebereinstimmung mit den Plänen des finnischen Senats gebildet.

Stockholm, 31. Januar. „Afton Tidningen“ erfährt aus Haparanda, daß der finnische General Graf Mannerheim auf seinem Marsche nach Süden durch Schutgardisten und Bauern große Verluste erhalten habe, und daß sein Heer von 15 000 auf 50 000 Mann angewachsen sei. Er beabsichtige nun, Finnland von den russischen Plagegeistern zu befreien und soll sich auf dem Wege nach Björneborg befinden. Die finnischen Regierungsvertreter, die Schwedens Hilfe erbitten wollen, kamen heute in Stockholm an und wurden von dem finnischen Gesandten, Staatsrat Gripenberg, auf dem Bahnhof empfangen.

Stockholm, 31. Januar. Die finnische Gesandtschaft in Stockholm hat folgendes Telegramm von dem Befehlshaber des Schutzkorps in Finnland, dem General Grafen Mannerheim, erhalten: Tornea, 29. Januar, 11 Uhr abends. Vergangene Nacht und im Laufe des Dienstags wurden russische Soldaten in Aemi, Rajana und Almolts entwässert. In St. Michel wurde die rote Garde gezwungen, sich zu ergeben. Die Anführer wurden gefangen genommen. Die Schutzkorps zeigten überall großen Heldenmut, sie nahmen im Sturm feuernde Batterien. Der Kampf in Samla-Narkeby war ziemlich heftig bis 7 Uhr nachmittags, wo alles glücklich beendet war.

Entgegen früheren Meldungen haben die Engländer Archangelsk noch nicht geräumt:

Kopenhagen, 30. Januar. (Peivattetelegramm.) Archangelsk ist immer noch in englischer Hand unter dem Oberbefehl eines englischen Vizeadmirals, der einem ausschließlich von Engländern bewohnten Teile vorsteht. Im Marineministerium in St. Petersburg bearbeiten drei englische Seeoffiziere die Angelegenheiten des Weißen Meeres.

Ueber die Verhandlungen in Brest-Litowsk liegen heute folgende Nachrichten vor:

Brest-Litowsk, 30. Januar. Heute fand unter dem Vorsitz des türkischen Großwesirs eine Plenarsitzung statt, in welcher Herr Trojki erklärte, daß das Kiewer Generalsekretariat zurückgetreten sei. Ein mit der Delegation dieses Sekretariats abgeschlossener Friede könne unter den augenblicklichen Verhältnissen keinesfalls als Friede mit der Ukrainischen Republik angesehen werden. Staatssekretär von Kühlmann und Graf Czernin beauftragten hierauf die Aufschubung der Erörterung über die Darlegungen des Herrn Trojki bis nach Eintreffen der neuen Delegation der Kiewer Rada. Inzwischen sollen die Kommissionsberatungen wieder aufgenommen werden.

Soja, 31. Januar. (Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Ministerpräsident Radoslawow ist gestern nach Brest-Litowsk abgereist, um in seiner Eigenschaft als Führer der bulgarischen Abordnung an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

Portugiesische Geheimpapiere über Deutsch-Ostafrika.

Dem Bespiel der russischen Revolutionärsregierung folgend hat nunmehr auch die neue portugiesische Regierung mit der Veröffentlichung von Dokumenten begonnen, um durch die Belastung des alten Regimes ihre eigene Stellung zu festigen. Zu den ersten Veröffentlichungen gehört der Bericht des Generals Ferreira Gil, des Oberbefehlshabers der portugiesischen Expedition gegen Deutsch-Ostafrika im Sommer 1916. Die portugiesische Presse hat auf Ersuchen der portugiesischen Regierung die Portugal am meisten belastenden Stellen des Berichts zwar weggelassen; der Bericht bietet aber auch nach Ausmerzungen dieser belastendsten Stellen noch genügend Interesse, sowohl vom militärischen Standpunkt, aus wegen der noch andauernden Kämpfe unserer Ostafrikaner in Portugiesisch-Ostafrika, als auch weil er interessante Streiflichter auf die allgemeine Kriegspolitik Englands und Portugals im Jahre 1916 wirft.

General Ferreira Gil berichtet besonders ausführlich über die dem Beginn seiner Operationen vorausgehenden Verhandlungen und über die Ausrüstung der Expedition. „Der größere Teil der Offiziere und Unteroffiziere der Gebirgsartillerie war überhaupt nicht artilleristisch ausgebildet; die Mannschaften hatten schon in Angola gelämpft und litteten noch unter den Folgen des Malariafiebers und anderer Tropenkrankheiten. Bei der Aufstellung einiger Maschinengewehrabteilungen sind unverzeihliche Fehler gemacht worden, die Mannschaften kannten nicht einmal ihre Waffe. Auf die Maschinengewehre war kein Verlaß. Die Munition war schlecht und nicht ausreichend. Ein Teil war schlecht kalibriert und daher nicht verwendbar. Die in Lourenço Marques vorgeschickten Truppen befanden sich in einem schlechten Gesundheitszustand. Von den Pferden waren 80 v. H. eingegangen. Von neuen Geschützen waren nur noch vier gebrauchsfähig.“

Am 13. August 1916 erhielt der General ein Telegramm von dem Ministerpräsidenten Almeida und dem Kolonialminister, daß die Regierung die sofortige Aufnahme der Offensive für notwendig erachte, damit Portugal nicht Gefahr laufe, zu spät zu kommen. Der General antwortete, daß es ihm unmöglich sei, diesen Befehl auszuführen, da er noch mit der Ausschiffung von Mannschaften, Pferden, Geschützen u. Kriegsmitteln beschäftigt sei. Auch herrsche Pferdemangel. Am 2. August seien 200 Pferde und 300 Maultiere ausgeschickt worden, aber ohne Zaumzeug und Halfter. Die Folge sei gewesen, daß der größte Teil durchging und nicht wieder eingefangen werden konnte. Am 9. August seien noch 634 Pferde angekommen; zu allem Unglück sei aber das Geschirr über Bord gespült und hätte nicht mehr geborgen werden können. Aus allen diesen Gründen glaube er, den Rovuma nicht vor der ersten Hälfte September überschreiten zu können.

In der Folge regnete es Telegramme vom Kolonialminister. Die Regierung verzeigte sich darüber, daß das Prestige Portugals leiden müsse, wenn die Offensive nicht sofort aufgenommen werde. Unter anderem sandte der Ministerpräsident Almeida am 9. September folgendes Telegramm: „Wir dürfen auf keinen Fall untätig bleiben, während der Krieg zu Ende geht. Das wäre eine Schande für das

Heer und für das Vorkommen. In dieser dringlichen Lage müssen wir unter allen Umständen vorrücken.“ Der General antwortete hierauf, er arbeite ununterbrochen daran, den Rovuma am 17. September und an den folgenden Tagen überschreiten zu können.

Den Beginn des Abmarsches von der Küste begleitet General Ferreira Gil mit folgenden Beschwören über die portugiesische Regierung: „Die Regierung hielt es nicht für nötig, mir Verstärkungen zu schicken, weil sie nach Mitteilungen aus englischer Quelle der Ueberzeugung war, daß der Weltkrieg bald zu Ende gehe. Wir blieben nichts anderes übrig, als mich diesen souveränen Beschlüssen zu fügen, obwohl ich voraussetzte, daß sich daraus die schwersten Folgen für den Ausgang des Feldzuges ergeben müßten, wenn der Kampf, wie ich immer annahm, nach einigen Monaten dauern sollte.“ Der Bericht schließt mit der Ueberlassung der von Portugal besetzten Gebiete in die Engländer und mit der Beschreibung des Rückzuges der Portugiesen über den Rovuma nach ihrer Niederlage bei New 11.

Der Bericht liest sich stellenweise wie ein Biss aus den Abgelegenen Blättern über die gute, alte Zeit der städtischen Bürgerwehren. Die Vorstellung, wie die über See herbeiföhrten Pferde im Hafen unkommen und drum vom Schiff weg frei in die ostafrikanische Steppe dringaloppieren, kann den Leser nur mit innigem, ironischen Ergötzen erfüllen. Der Bericht hat aber auch seine ernste Seite. Er enthält unwiderlegbar die Eroberungs- und Beuteabsichten Portugals und läßt erkennen, daß Portugal im Herbst 1916 durch die Befürchtung, bei der Verteilung der ostafrikanischen Beute zu spät zu kommen, zur Teilnahme an dem ostafrikanischen Feldzug veranlaßt worden ist. Wie die übrigen, kleinen Entente-Staaten hat aber auch Portugal erfahren müssen, daß es England nur Mittel zum Zweck war; es hat die von portugiesischen Truppen besetzten Teile Ostafrikas sofort in England überlassen müssen. Im übrigen kann es uns nur mit Bemühen erfüllen, daß Portugal, ebenso wie früher Rumänien und Italien jetzt seinen „heiligen Egoismus“ durch den Krieg auf eigenem Gebiete büßen muß. Nach den letzten Meldungen stehen unsere ostafrikanischen Truppen bekanntlich bereits über 300 Kilometer in portugiesischer Ostafrika. Interessant ist auch die Feststellung, daß England im September 1916 der Annahme war, daß der Weltkrieg bald zu Ende gehe. Es hat diese Hoffnungen auf ein baldiges Niederringen Deutschlands inzwischen wohl auch mit Schmerzen zu Grabe getragen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Verschärfter Belagerungsstand über Groß-Berlin. Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Kessel, hat für das Gebiet der Städte Berlin, Charlottenburg, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Neukölln, Berlin-Lichtenberg, Spandau und der Landkreise Teltow und Niederbarnim den verstärkten Belagerungsstand verhängt, und im Anschluß daran folgende Bekanntmachung erlassen: Nachdem ich nunmehr den verschärften Belagerungsstand eingeführt habe, will ich die Bevölkerung nicht im Zweifel darüber lassen, daß ich jeden Versuch, die Ruhe und Ordnung zu stören, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln unterdrücken werde. Ich warne daher jeden ordentlichen Bürger, sich irgendwie an öffentlichen Zusammenkünften zu beteiligen. Jedermann gehe ruhig seinen Pflichten nach und halte sich von Aufmärschen fern. Bei dem Gebrauch der Waffe läßt sich ein Unterschied zwischen Ruhestörern und Unbeteiligten nicht machen.

Die Berliner Streikleitung aufgelöst. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat den Ausschuß der Ausständigen, der sich unter dem Arbeiterrat gebildet hat, auf Grund des Beschlusses über den Belagerungsstand aufgelöst und ihm jedes weitere Zusammenkommen verboten, da die Ausständigenbewegung, die unter Mißachtung gesetzlicher Bestimmungen ins Leben getreten sei, die öffentliche Sicherheit gefährde. Gleichzeitig wird jede Bildung einer neuen Vereinigung zur Leitung der gegenwärtigen Streiks verboten.

— 180 000 Streikende in Berlin. Wie der „Volksanzeiger“ meldet, streiken jetzt in Berlin nach amtlicher Feststellung von 700 000 Arbeitern etwa 180 000. Viele Streikende glauben, daß am Donnerstag Streikgelder ausgezahlt würden. Wie aber das Blatt von maßgebender gewerkschaftlicher Seite erfährt, werden Streikgelder überhaupt nicht ausgezahlt, da der Streik mit der gewerkschaftlichen Bewegung nichts zu tun hat. Eine Einheitslichkeit des Streiks sehnte am Donnerstag ganz. In Moabit kam es vormittags zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Schupplern, bei denen auch Schüsse abgegeben worden sein sollen. Ein Schupplermann soll tot und ein Polizeiwachmeister schwer verletzt sein. Auch ein Arbeiter soll schwere Verletzungen erlitten haben. Ferner waren Streikende zwei Straßenbahnwagen aus dem Gleis und verhafteten sie zu demontieren. Nach einer weiteren „Volksanzeiger“-Meldung arbeiten die Arbeiter der Pulverfabrik in Spandau insgesamt.

Der bayerische Ministerpräsident über Streik und Kriegsziele. In der bayerischen Abgeordnetenkammer kam es am Donnerstag bei der Beratung des Etats des Innern wiederum zu lebhaften Erörterungen über den Streik und die Kriegszielefragen. Im Laufe der Debatte

ergriff Ministerpräsident v. Dandl das Wort, wobei er ausführte, drei scharfe Waffen führten unsere Gegner gegen uns ins Feld, die Massenwirkung ihrer Heere, die wirtschaftliche Niederkämpfung und das Streben, Uneinigkeit zu stiften. Dank des Heldentums unserer Heere können wir den weiteren Waffengängen mit Zuversicht entgegengehen. Auch wirtschaftlich können wir nicht niedergelämpft werden, wenn unser Volk geschlossen bleibt, dem dritten gegnerischen Kampfmittel die Wirkungen zu nehmen. Die Bundestreue gegen unsere Verbündeten ist nach wie vor der Eckstein der Politik jedes der verbündeten Staaten. Um so eifriger verfolgen andere das Ziel, Uneinigkeit im Volke und zwischen Volk und Regierung zu säen. Uebergehend auf die Verhandlungen in Brüssel stellte der Ministerpräsident die Frage, ob sich diejenigen, die in unverantwortlicher Verbrennung von den Feinden angestrebte Uneinigkeit im Innern des Landes herbeiföhren, der Tragweite ihrer Handlungen bewußt sind. Er sei eine haltlose Unterstellung, wenn jetzt behauptet würde, daß die Regierungen durch das, was man Annerkennungsbestrebungen zu nennen pflege, den Abschluß des Friedens erschweren. Nicht aus Eroberungssucht, fuhr der Ministerpräsident fort, sondern um den Bestand des ganzen Reiches und die Zukunft des Volkes zu sichern, traten wir vor 1/2 Jahren in den Krieg. Das gleiche Ziel gilt heute noch. Achtung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, das ist der Grundsatz der Reichspolitik, wovon abzuweichen sie nicht gewillt ist. Die vorläufige Regierung ist ernstlich gewillt, gerechte Forderungen nach zeitgemäßer Umgestaltung des Wahlrechts mit dem Nachdruck zu vertreten, der Zweifel an dem ernsten Willen der Regierung nicht aufkommen lassen darf. Darf deshalb das ganze Vaterland aufgehoben werden? Nicht nur den Friedensunterhändlern, auch der Armee fällt derjenige in den Rücken, der die innere Kraft des Reiches schwächt. Zum Schluß betonte der Ministerpräsident, daß wir einzig bleiben müssen in allen Schicksalen des Volkes. Nur dadurch kann der Kampf zu einem Ende geführt werden, das der Welt einen wirklich dauernden Frieden bringt und unser Vaterland vor Not und Elend schützt.

— „Der Streik kostet Tausenden das Leben.“ In der Mittwoch-Sitzung beschäftigte sich die bayerische Kammer der Abgeordneten mit der in Deutschland ausgebrochenen Streikbewegung. Abg. Beth (freie Vereinigung) führte dabei u. a. aus: Die Vaterlandspartei hat niemals zur Kriegsverlängerung gekehrt. Wir wollen unsere Grenzen sichern, niemanden annectieren und uns eine Kriegsschädigung sichern, welche uns in den Stand setzt, nach dem Kriege bald wieder in die Höhe zu kommen, und zwar eine Kriegsschädigung möglichst durch Lieferung von Rohstoffen. Abg. Schlittenbauer (Zentrum) wandte sich scharf gegen die unabhängigen Sozialdemokraten, die auf den Trümmern des Vaterlandes eine sozialistische Republik aufbauen wollten. Jeder Tag der Arbeits-einstellung kostet Tausenden unserer Brüder im Felde das Leben, und deshalb sei solches Vorgehen ein glatter Landesverrat. Das Wort Hindenburgs werde wahr werden: Diesen Krieg wird nur jenes Volk gewinnen, welches am längsten seine Nerven behält.

England.

— Londoner Jubel über den Streik in Deutschland. In London wurde die Nachricht vom Streik mit heller Freude aufgenommen und dies Ereignis in London durch Extrablätter mit der Ueberschrift: „Der Zusammenbruch der Mittelmächte“ bekanntgegeben.

Amerika.

— Ein amerikanisches Streikkomitee verhaftet. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat das allgemeine Streikkomitee in Philadelphia, welches zum Generalstreik aufforderte, kurzerhand verhaften lassen und die Angelegenheit dem Bundesgericht zur Verfolgung übergeben.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 1. Februar. Falls der für die Verteilung am Sonnabend, den 2. ds. Mts., zur Verfügung stehende Himbeersyrup nicht zureicht, wird Zucker syrup, 50 g zu 36 Pfg., abgegeben.

— Dresden, 31. Januar. In der Nacht zum 31. Januar drangen Diebe in ein Wohnhaus der Struvestr. ein. Es fiel ihnen ein größerer Posten wertvoller Taschlusen, seidene Unterröcke und Kostümstücke, seidene Blüsch- und Astrachan-Damenmäntel und dunkelblaue Jadenkleider in die Hände. Der Wert der Diebesbeute beläuft sich auf circa 25 000 bis 30 000 Ml.

— Pirna, 30. Januar. Ein seltenes Insekt findet sich im „Pirnaer Anzeiger“. Es lautet: „Warnung! Ich drohe jedem mit gerichtlicher Anzeige, der behauptet, ich hätte gesagt, bei Frau John-Schwelgermühle schlechte Behandlung und zu wenig Essen bekommen zu haben. Frau John hat mich jederzeit gut behandelt und reichliches gutes Essen gegeben. Grete Dreischer.“ — Bravo! Endlich einmal jemand, der mit dem jetzigen Essen zufrieden ist.

— Verbot des Fällens von Eichen. Durch die Bekanntmachung der stellw. Generalkommandos 12. und 19. A.-R. vom 30. Januar 1918 wird das Fällen von Eichen bis zu 40 Jahren verboten. Erlaubt ist nur das Fällen solcher Eichen zum Zwecke der Gerbungsgewinnung. Ausnahmen können im Bereiche des stellw. Generalkommandos 12 von dessen Kriegs-Rohstoff-Stelle, im Bereiche des stellw. Generalkommandos 19 von der Kriegsamtsstelle Leipzig bewilligt werden.

— Ausstellung der Erbsahlgewerkschaft. Ueber eine Anfang Februar in Dresden stattfindende Ausstellung der Erbsahlgewerkschaft, womit gleichzeitig ein Lehrgang für die Verarbeitung der Sohlenersahlgewerkschaft verbunden sein wird, können Interessenten nähere Mitteilungen von der Handelskammer Plauen erhalten.

— M. I. Bezug von Hülsenfruchtarten. Eine Freigabe des Handels mit Hülsenfruchtarten wird nicht erfolgen. Bedinglich bei den vom Kriegsernährungsamt als Gemüse-Zutrag bezeichneten Sorten und bei den anerkannten u. Originalsorten (nicht bei Handelsart) wird die Reichsgetreidestelle ausnahmsweise auf besonderen, in jedem einzelnen Falle zu richtenden Antrag dem Erzeuger den Verkauf an Kommunalverbände, Sattlerstellen oder von der Reichsgetreidestelle zum Handel mit Hülsenfruchtarten zugelassene Händler genehmigen. Außer dieser Abgabegenehmigung ist daneben die Ausstellung einer Sattlerkarte erforderlich. Wenn das Saatgut verhandelt werden soll, bedarf es weiter einer Versandgenehmigung durch die Reichsgetreidestelle. Handelsaatgut ist nur gegen Sattlerkarte und nur durch die Vermittlung der Kommunalverbände erhältlich, denen die Reichsgetreidestelle Saatgut für den Bedarf ihres Bezirkes überweisen wird. Auch zum Versand von Handelsaatgut bedarf es einer Versandgenehmigung der Reichsgetreidestelle. Sattlerkarten werden auf Antrag dessen ausgestellt, der Saatgut zu Saatweiden erwerben will, und zwar von demjenigen Kommunalverband, in dessen Bezirk die Aussaat erfolgen soll; bei Händlern von demjenigen Kommunalverband, in dessen Bezirk der Händler seine Niederlassung hat.

Weltkriegs-Erinnerungen.

2. Februar 1917. (Ergellicher Russensturm. — Nachmusterung in Frankreich.) An der ungarischen Ofgrenze wurde ein Vorstoß russischer Abteilungen von Sicherungstruppen zurückgeschlagen. — Die französische Kammer nahm einen Gesetzentwurf über die Nachmusterung aller Jahresklassen von 1896 bis 1914 an. In der Debatte forderte die Opposition eine vollständige Mitwirkung der Verbündeten.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 30. Januar. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung steht die Schlussberatung über das Königliche Dekret betr. Besteuerung der Teuerungszulagen. — Abg. Döhler (Nat.) erwähnt, daß in der Finanzdeputation A verschiedene Anregungen auf Steuererleichterung gegeben worden seien, die Regierung habe sich jedoch nur teilweise damit einverstanden erklärt. Sie habe aber zugesagt, für den Fall, daß die Zuschlagsbefreiungen im Finanzgesetz wieder beseitigt werden, folgende Vergünstigungen eintreten zu lassen: Die Anwendungsgrenze des § 13 (Berücksichtigung von Umständen, die die Steuerfähigkeit beeinträchtigen) soll von 5800 auf 7800 M. Einkommen erstreckt werden, die des § 12 (Kinderparagraf) von 3100 auf 5800, die Abzugsfähigkeit für jedes Kind von 50 auf 100 M., die Herabsetzung soll bei zwei und drei Kindern mindestens eine Stufe, bei vier oder fünf Kindern mindestens zwei Stufen, bei sechs und mehr Kindern mindestens drei Stufen betragen. Die Deputation empfiehlt daraufhin unveränderte Annahme der Vorlage. — Abg. Müller-Zwickau (Soz.): Die Besteuerung der Teuerungszulagen auch bei den Beamten sei nicht mehr als recht und billig, zumal da beim Arbeiter jeder kleinste Einkommensteil erfaßt werde und erst im vorigen Jahre den Beamten bis zu einem Einkommen von 13 000 M. Teuerungszulagen bewilligt worden seien. Den in Aussicht genommenen Befreiungen könne seine Partei nicht zustimmen, denn dadurch würde das Plus in ein Minus verwandelt werden. Nur eine großzügige Reform der Einkommensteuer könne Abhilfe schaffen. — Abg. Reinhold Hempel (Nat.) erklärt, man könne sich bei den von der Regierung in Aussicht genommenen Erweiterungen der §§ 12 und 13 vorläufig begnügen, wenn man auch nicht wisse, ob sie genügen werden. Er bittet, die Vorlage wegen der einmaligen Teuerungszulage bald zu bringen und auch die Ruhegehaltsempfänger zu berücksichtigen. — Abg. Fleißner (Un. Soz.): Es handelt sich um eine Art Notgesetz, das gewiß Härten mit sich bringt. Es sprächen aber mehr Gründe für eine Besteuerung der Teuerungszulagen als gegen sie, vor allem die lange Dauer der Teuerungszulagen, die wahrscheinlich auch noch nach dem Kriege fortgewährt werden, während die Arbeiter mit dem Fortfall der hohen Löhne nach dem Kriege werden rechnen müssen. Wenn die Regierung die Erweiterung des Kinderparagrafen von der Befreiung der Steuerzuschlagsbefreiungen der unteren Einkommensklassen abhängig macht, wird sie auf Kosten der Mindereinkommen ein sehr gutes Geschäft machen. Eine durchgreifende Reform, namentlich des Steuertarifs, sei sehr zu wünschen. — Abg. Dr. Hänel (Konf.): Ein Teil meiner Freunde hatte gegen das Dekret Bedenken, doch sind diese durch die Zusagen der Regierung beseitigt. — Finanzminister v. Seydewitz: Es handelt sich hier lediglich um die Frage, ob die Teuerungszulagen steuerpflichtig sind oder nicht. Das ist klarzustellen. Eine Differenzierung kann die Regierung nicht zulassen. Ein Mangel an Wohlwollen gegen die Beamten kann aus dem Dekret nicht gefolgert werden. Es stellt nur objektiv die Tatsachen fest. Kein anderer Staat hat soviel für Beamtenfürsorge getan, wie Sachsen. Eine allgemeine Reform der Steuergesetzgebung ist jetzt nicht durchführbar. — Abg. Koch (Fortföhr.): Man muß in den sauren Apfel beißen und dem Dekret zustimmen. Die nationalliberalen Anregungen sind der Unterstützung wert, nur kann ich nicht verstehen, warum die Lebensversicherungsprämien bis zu 600 M. abzugsfähig sein

solten, denn sie stellen doch lediglich eine Ersparnis dar, nur in anderer Form angelegt. — Das Dekret wird darauf angenommen. — Es folgt die allgemeine Vorberatung über das Dekret betreffend die allgemeine Wohlfahrtspflege. Staatsminister Graf Bismarck v. Gleditsch erläutert die Grundzüge des Entwurfs. Er hebt hervor, daß drei Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen seien: erstens solle der Entwurf alle Zweige der Wohlfahrtspflege zusammenfassen, zweitens solle er der persönlichen Tätigkeit auf dem Gebiete der Fürsorge möglichst freien Spielraum lassen, weil sie das wertvollste sei, und schließlich solle dafür gesorgt werden, daß entsprechend den fortschreitenden Erfahrungen allgemeine Richtlinien gewonnen und schnell nutzbar gemacht werden. Der Minister schließt mit der Hoffnung, daß der großartige Plan der Regierung, der von der Sorge um die Volkswohlfahrt diktiert sei, Billigung finden werde. (Beifall.) — Abg. Dr. Nothke (Fortchr.) befürchtet eine Einschränkung des Selbstbestimmungsrechts der Gemeinden. Die Säuglings- und Wohnungsfürsorge sei deren eigentliches Gebiet und dürfe nicht den Bezirksverbänden überwiesen werden. Warum habe man nicht den Weg der Staatsbeihilfen gewählt? — Abg. Kleinheimpel (Nat.) läßt an verschiedenen Punkten der Vorlage Kritik. Die Zusammenlegung der Bezirksverbände und Ausschüsse würde kaum den neuen Aufgaben gerecht werden können. Es werde eine große Zersplitterung der Fürsorgetätigkeit eintreten. Seine Freunde schätzten jedoch den Wert der Vorlage so hoch ein, daß sie alles tun würden, um sie auszugestalten. — Abg. Ritsch-Dresden (Soz.) bemängelt, daß die Durchführung lediglich dem Ministerium des Innern überlassen sei. Dadurch werde jeder Einfluß der Kammer und jede Kontrolle über die Art der Verwendung der Mittel ausgeschaltet. Zum mindesten seien Richtlinien aufzustellen. — Abg. Mehnert-Plauen (Kons.) : Meine Freunde sind von der Dringlichkeit und Notwendigkeit der Vorlage überzeugt; sie hätten jedoch gewünscht, daß nicht alles dem Ministerium überlassen bleibt, sondern bei wichtigen Fragen das Parlament gehört werde. Minister des Innern Graf Bismarck v. Gleditsch erklärt, daß eine Einschränkung der Selbstständigkeit der Gemeinden durchaus nicht beabsichtigt sei. Die Ausführungsbestimmungen sollten nur den Rahmen schaffen. Die Aufwendung weiterer Mittel stehe den Gemeinden durchaus frei. — Abg. Fräßdorf (Soz.) führt aus, daß die Sozialdemokratie hinsichtlich der Wohlfahrtsfürsorge für Kinder, Wöchnerinnen, Schwangere und kinderreiche Familien weitergehende Wünsche habe, auf die sie mit ihrer Zustimmung für die Vorlage keineswegs verzichte. — Abg. Heib (Soz.) bezeichnet den Gedanken einer Verkoppelung aller Zweige der Wohlfahrtspflege als verfehlt. Wer diese Vorschläge mache, habe keinerlei Fühlung mit der Praxis. Große soziale Reformen seien nötig, wenn man dem Volke gesundheitlich helfen wolle. — Abg. Dr. Dietel (Fortchr.) hebt ebenfalls die Wichtigkeit des Bevölkerungsproblems hervor. Kein deutscher Friede und keine Kriegsentwähligung könnte unsere Verluste an Menschentapital ersetzen. — Die Vorlagen werden sodann an die Gesetzgebungsdeputation überwiesen. Nächste Sitzung Donnerstag mittag 12 Uhr.

Ein Jahr uneingeschränkter U-Bootkriege — ein Jahr Seldentums.

Wollte man das Seldentum unserer U-Boote, das sie trotz aller feindlichen Gegenwirkung Tag für Tag in ihren Taten zum Ausdruck bringen, restlos erfassen, so müßte man viele dicke Bände schreiben, mit vielen Seiten und vielen Namen, aber auch mit manchen Kreuzen, die das Ende eines jungen Seldentums kündeten würden. Dazu ist jetzt noch nicht die Zeit. Nur ein ganz kurzer Ueberblick kann heute über einige der bedeutendsten U-Boot-Taten gegeben werden. Ein winziger Bruchteil nur von dem, was in Wirklichkeit geleistet worden ist, einige besonders hervorragende Marksteine während des fleißigen Kriegsjahres der U-Boote in den Sperrgebieten seit dem 1. Februar 1917.

Dem ungleichen Kampf zwischen Schiffsrufen und deutschen Unteroberflüglern fielen eine Reihe feindlicher Kriegsschiffe zum Opfer, trotzdem in jedem Falle eine starke Sicherung durch Zerstörer, U-Boot-Jäger und Torpedoboote das wertvolle Schiffsobjekt betreute. Kapitänleutnant Morath versenkte am 19. März im Mittelmeer das französische Großkampfschiff „Danton“. Der englische geschützte Kreuzer „Ariadne“ wurde am 26. Juli 1917 im Kanal ein gutes Ziel für den Torpedo des von Kapitänleutnant Steinbrind besetzten U-Bootes. 33 Begleitschiffe sammelten sich bei dem todwunden Wirt. Aufgeregt fuhrten zehn große Zerstörer um das angeschossene Kriegsschiff herum, das noch keine Anstalten zum Sinken machte. Bewachungsdampfer nahmen die „Ariadne“ ins Schlepptau. Tausende von Engländern lugten an fertigen Geschützen nach der Seeferse aus, um das deutsche U-Boot zu vernichten, wenn es austauschen sollte. Aber nur ganz kurz hatte Kapitänleutnant Steinbrind das Scherz gezeigt. Gerade lang genug, um die Sachlage überschauen zu können. Schnell tauchte er unter dem torpedierten Kreuzer hindurch, und sandte, genau 48 Minuten nach dem ersten Schuß, einen zweiten Torpedo hinüber, der im Vorschiff detonierte. Unmittelbar darauf legte sich die „Ariadne“ über und versank. Derselbe Steinbrind versenkte auf einer einzigen Fernfahrt im Frühjahr 23 Schiffe, 8 davon an einem Tage.

Andere Kommandanten haben ähnliche Resultate aufzuweisen. Der rühmlichst bekannte Kapitänleutnant Arnauld de la Perrière konnte auf einer Fahrt im April 8000 Tonnen versenken. Kapitänleutnant Peß versenkte innerhalb von 24 Stunden 52000 Tonnen. Sehr erfolgreiche Fahrten führ-

ten unsere altbekannten Kommandanten Valentiner, Forstmann und Rose aus. Neue Namen wurden bekannt. Unter ihnen sei des Oberleutnants Wendland gedacht, der am 11. November an der sizilianischen Küste feindliche Vorpostenlinien und Netzwerke durchbrach und einen großen englischen Monitor sowie einen Zerstörer torpedierte. Einen Monat später, am 11. Dezember, schickte derselbe Kommandant den französischen geschützten Kreuzer „Cha-teaurenault“ in die Tiefe. Kapitänleutnant Gerlach wurde ebenfalls mehrfach in den Veröffentlichungen des Admiralstabes genannt. Auf einer Reise im Oktober versenkte er einen großen englischen Truppentransportdampfer der „Baltic“-Klasse von 23876 B.-M.-T.

Kapitänleutnant Walther vernichtete im Juli in der Nordsee das englische Unterseeboot „C 34“. Oberleutnant von Heimburg das französische U-Boot „Ariadne“ am 19. Juni im Mittelmeer. Kapitänleutnant Rohrbach torpedierte am 2. Oktober den englischen Panzerkreuzer „Drake“, 14300 Tonnen. Zwei kleine englische Kreuzer wurden im März und Juni von unseren U-Booten bezwungen. U-Boot-Jäger, Torpedoboote, Zerstörer, Patrouillenboote, U-Boot-Jäger, Hilfskreuzer, Truppentransportdampfer vervollständigen den Reigen.

Vergessen sei nicht die außerordentliche Schwierigkeit, die ein U-Boot zu überwinden hat, ehe es den Siegeslocher schlüßeln kann. Ungeheure Mühen und Strapazen sollten den U-Booten den Ausgang aus ihren Stützpunkten und den Zugang zur Feindesküste mehrten, ein ausgebreiteter Geleit- und Patrouillendienst wurde für den Schutz der bedrohten Handelsschiffe auf die See gebracht, tückische U-Boot-Fallen in harmloser Verkleidung erschienen unter neutralen Flaggen. Wo sich nur das Scherz eines U-Bootes blicken ließ, regnete es Tausende der gefährlichen Wasserbomben, Luftschiffe und Zerstörer warfen ihre Bomben aus luftiger Höhe, fast alle feindlichen Handelsschiffe, Dampfer, Segler, ja sogar Fischerfahrzeuge wurden mit zum Teil recht schweren Geschützen bewaffnet. Amerika und Japan beteiligten sich mit Zerstörern und U-Boot-Jägern an der Jagd auf die Wasserpest. Auf immer weitere Strecken wurden die Schiffe von bewaffneten Kriegsschiffen begleitet. Doch alle diese Maßnahmen blieben auf den Angriffseifer unserer U-Boote ohne jeglichen Einfluß. Zwei, drei, ja vier Dampfer wurden trotz aller Bewachung häufig aus ein- und demselben Geleitzuge herausgeschossen.

Zahllos ist die Zahl der Minen, mit denen die U-Boote die feindlichen Fahrstraßen verstopften, groß die Zahl der Opfer, die auf eine eben gelegte Minensperre ausliefen. Ein jedes U-Boot drang tief in eine englische Flussmündung hinein und antwortete auf die Frage eines Lotsendampfers, daß es bereits einen Lotsen an Bord hätte, legte seine Minen und versenkte dann den ahnungslosen Lotsendampfer. Ein anderes U-Boot enterte nachts einen französischen Schoner, macht langsam fest und läßt angelegte englischer Bewacher in aller Ruhe seine leere Batterie wieder auf, um alsdann zwei zu Anker liegende Dampfer zu versenken. Mehrfach werden von vernichteten Dampfern die Geschütze als Siegestrophäen mitgebracht. Das U-Boot des Korvettenkapitäns K o p h a m e l kann sogar der heimischen Kriegswirtschaft 22 Tonnen Kupfer abliefern. Lange ließe sich die Liste fortsetzen.

Doch nicht jedes Boot ist heimgekehrt von feindlicher Fahrt. Manche tapferen Helden bezahlten ihre Treue fürs Vaterland mit dem frühen Tode. Bewunderung und Stolz mischen sich so mit Wehmut und Trauer. Aber das Leben gehört den Lebenden, und ihnen von der U-Boot-Waffe, den zahllosen, zum größten Teil ungenannten Helden, ihnen gilt jetzt, nachdem das erste Jahr des ungemessenen U-Bootkrieges so großartige, unerwartete Ergebnisse gezeitigt, unser Dank. Auf sie setzen wir aber auch die festeste Zuversicht, daß sie das so vielversprechende Werk fortführen werden bis zum guten Ende, zur Bezwingung unseres erbittertsten Feindes.

Fremdes Reis.

Roman von E. Dressel.
25. Fortsetzung.

In Paris, das Söen seither nicht wiederberührt, mußte er notgedrungen rasten. Seine schwankenden Kräfte verlangten eine Unterbrechung der langen Bahnfahrt. Doch ließ sich dieses Ausruhen sehr wohl mit freundschaftlichen oder geschäftlichen Besuchen verbinden, so daß er die unheimliche Verzögerung eher ertrug.

Nun fiel ihm auch die Riste ein, die er bei seiner Wirtin auf dem Montmartre verlassen. Das war zwei Jahre her. Ob er sie noch vorfinden würde, stand dahin, die Nachfrage aber war sie wert.

Die Frau behauptete, absolut nichts davon zu wissen, und wies ihn endlich an die Tochter, die wirklich inzwischen den dicken Grocier zum Mann genommen hatte.

So begab sich Söen nach dem bekannten Adressen, machte einen Zigarreneinkauf und wurde von Madame Blanche eigenhändig bedient.

Im schnellen Straßenverkehr waren sie wahrscheinlich unerkannt aneinander vorbeigegangen, so auffällig hatten sich beide verändert. Söen der Rekonvaleszent war gegenwärtig ein hagerer hochläufiger Wicht, an dem nichts an die frühere stramme Fridge erinnerte. Die dünne quech-silbrige Blanche hingegen trug jetzt nicht nur ihren unordentlichen Wuschelkopf dezenter frisiert, sondern hatte auch eine behäbige Rundlichkeit angenommen, seit sie die unruhigen Studentenfahrten aufgegeben und im sicheren Hafen einer guten Versorgung in respektabler Frauenwürde gelandet war.

Mit vollkommener Gemessenheit redete sie ihn nur mehr Monsieur Börner an, sagte es ihm andererseits auf den Kopf zu, geradeswegs heruntergekommen sähe er aus. Es

wäre ihm sicher recht schlecht ergangen. Na ja, junge Leute werden nicht klug ohne Schaden.

Söen lachte dazu, in dem angenehmen Bewußtsein, ein gut gefülltes Portemonnaie in der Tasche zu tragen. Er konnte sich die Großmut leisten, dies schmähliche Bedauern mit einer Schmeichelei über Madames augenscheinliches Prosperieren zu vergelten, worauf er den eigentlichen Zweck seines Vorsprechens zur Rede brachte.

Die Riste? Welche Riste denn? Wie ihre Mutter, konnte sich Madame Blanche nicht daran erinnern. Bartout nicht. Mon dieu, zwei Jahre war das her? Eine Ewigkeit. Beshalb hatte er sich nicht längst einmal danach umgesehen oder wenigstens seine Adresse hinterlassen? Möglich, die Riste wäre von ihm zurückgelassen worden, noch möglicher aber, sie sei bei ihrem Hochzeitsumzug abhanden gekommen. Wer kann sich um alle alten Schatteten kümmern? Eine Geschäftsfrau, die für ihren Mann mitdenken müsse, weil dem leicht ein kleiner Absinthnebel das Hirn verwickelt, habe den Kopf viel zu voll, um auch an solche Vappalie denken zu können.

„hm,“ dachte Söen, die Vappalie wird Ihnen einen schönen Trousseau verschafft haben, Madame, ich gab Ihnen eine Menge netter Stizzen zur Aufbewahrung, deren Wert Sie kannten. Immerhin. Ich bin jung, kann hoffentlich noch 'ne Wasse zusammenmalen, sobald ich nur erst wieder der alte bin, der ich daheim schon werden mag. Zum Projizieren fehlt mir Zeit und Lust. Ich habe vorläufig genug vom Ausland, jetzt will ich nach Haus.“

Mit einem wissen und deshalb ausgesprochen karstischen Lächeln empfahl er sich von seiner geschäftsklauen Freundin.

Blanche wurde ein wenig rot, dann rief sie ihm hastig nach: „Warten Sie noch einen Moment, ich kann Ihnen doch etwas geben, fällt mir soeben ein.“ Sie lief in einen Nebenraum und kam mit zwei Briefen in der Hand zurück. „Hier, Monsieur, die kamen für Sie. Nun, wer anberühete so was monatlang aufgehoben, als ich, Ihre gute Freundin, die sich immer sagte, Monsieur Börner kann eines Tages wiederkehren und wird mir dankbar sein, denn die Briefe mögen Wert für ihn haben. Heia, was sagen Sie nun?“

Von dem ersten, dem abhanden gekommenen, sprach sie natürlich nicht.

Doch ersah Söen aus dem Inhalt dieser Briefe, daß sie einen Vorgänger gehabt hatten, vermutlich jenes Schreiben, das er so sehnlich erwartet hatte, dessen Ausbleiben die Ursache seines langen Umherirrens gewesen war Seine Schuld. Beshalb hatte er voller Trotz die Brücke hinter sich verbrannt. Mehr denn zwei Jahre des Exils hatte ihn die Unbesonnenheit gekostet, den Eltern aber bitteres Weh zugefügt.

War das überhaupt noch gutzumachen? Lisa schrieb voller Besorgnis und Güte, weshalb es fernbliebe, da Vater ja doch die große Enttäuschung vermeiden wolle und ihn verzehrend heimrufe.

Wie es denn nur möglich sei, daß er auf diese große herrliche Selbstverleugnung seines gekränkten Vaters nicht mal ein Wort der Erwidderung fände, wo er doch von heißen Dankgefühlen bewegt sein müßte.

Im gleichen Sinne war der zweite Brief geschrieben nur daß Söen einen gerechten Vorwurf zwischen der Zeilen las, und Lisa noch Vaters äußerlichen Verfall er wählte.

Dann nichts mehr. Sie hatten wohl den Verlorenen aufgegeben. Das letzte Schreiben war ein gutes Jahr alt. Er war namenlos erregt. Was konnte nicht seitdem geschehen sein? Feurige Kohlen auf sein demütig gefentkies Haupt sammelten Lias Liebe, gute Worte.

Natürlich stieg er nun in den nächsten Blüzug, der seiner Ungeduld nach immer zu langsam durch die Landraiste. Schwalbengleiche Geschwindigkeit hätte er sich gewünscht.

Er hatte seine Rückkunft nicht gemeldet, in einer vagen Furcht, die Nachricht werde entweder unbestellbar sein, oder man würde ihm zu verstehen geben, das Tor, das ihn lange Zeit weit offen gestanden, sei nun auf ewig für ihn verschlossen. War dem so, nur mit eigenen Augen wollte er sich davon überzeugen.

Auch der längste Tag nimmt ein Ende, die saumseligste Schneckenpost, die dieser Expreß wirklich nicht war, kommt schließlich ans Ziel.

Am Nachmittag des nächsten Tages fuhr Söen in die Bahnhofshalle seiner Vaterstadt ein. Endlich — endlich. Heimatsboden, Gott sei Dank. Mit hungrigen Augen schaute Söen allen Leuten ins Gesicht, ob nicht ein bekanntes darunter wäre. Sie waren ihm alle fremd — fremd. Nun zögerte er fast, ehe er aus dem Bahnhofsgelände auf den großen Ernst-August-Platz hinaustrat, ein Gefühl von Unsicherheit wollte ihn beschleichen.

Das gab sich freilich, denn das lärmende Treiben der Großstadt, der Trubel eines lebhaften Reiseverkehrs erforderte volle Aufmerksamkeit des Passanten. Sein großes Gedächtnis hatte er vorläufig auf dem Bahnhof belassen. Nun mit einer Handtasche beschwert, wollte er weder Drosche noch Dienstmann nehmen. Seinen Sechsminutenweg konnte er recht gut zu Fuß machen. Es schien ihm das geratensmöglichst unauffällig daheim anzukommen. Ein großer Tratra deutete ihn wirklich unangebracht.

Hestiges Schneegeriesel wirbelte durch die Luft. Söen freute sich daran. Lange hatte er keinen richtigen Winter gesehen. Paris im Schnee gab es nicht allzuoft, und Frankreichs Küsten kannten ebenfowenig anhaltenden Frost. In der Weihnachtszeit zumal hatte er die weiße eisgepanzerte Schneepacht geradezu vermisst. Für der Deutschen gehört sie zum schönsten Fest. Die gepught Lichtertanne stellt er sich im Zimmer auf, draußen aber fliebt er nichts lieber, als die weiße Natur im glühenden Eismantel. Und Söen war im innersten Herzen deufsa geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Kriegsoffer der deutschen Zeitungen beleuchtet am besten der Haushaltsplan des Deutschen Reichs- und preussischen Staatsanzeigers für 1918, eines Zeitungsbetriebes, der unter günstigeren Bedingungen noch arbeitet, als jeder andere Zeitungsverlag. Während bei dem Betrieb des Reichsanzeigers mit einem Rückgang der Einnahmen um 10400 M. gerechnet wird, schätz man das Mehr bei den Einrückungsgebühren auf 63000 M., dem aber eine Mehrausgabe infolge der Steigerung der Sacklöhne, des Papierpreises und der Preise der sonstigen Rohstoffe von 170000 M. gegenübersteht, so daß das Reich und der preussische Staat aus diesem Betriebe im nächsten Rechnungsjahre rund 120000 M.

weniger erhalten werden. Der Betrag der Einrückungsgebühren ist gegen das letzte Friedensjahr von 1 150 000 M. trotz der Erhöhung der Gebührensätze auf 760 700 M., also um nicht weniger als 354 000 M. zurückgegangen. Diese Zahlen lassen einen Rückschluss zu auf die gewaltigen Opfer, die die deutsche Presse und die deutsche Verlegerenschaft im Dienste des Vaterlandes bringen.

— **Hamsterverstecke bei einer Ermordeten entdeckt.** Unlängst wurde in Plankenhain die Kaufmannswitwe Schmidt ermordet und beraubt. Bei der Bestandaufnahme ihres Geschäfts fand man große Mengen Kaffee, Kakao, Schokolade, Seife und andere Waren, die die Frau verheimlicht hat. Unter dem Bette wurden in einer Kiste mehr als 10 000 Mark in Gold- und Silbermünzen entdeckt, daneben Wertpapiere von über 90 000 Mark.

— **Die verdächtige Wohlbeleibtheit.** In einem Nachbarorte bei Gera fiel einem Gendarmen eine Frau auf, die sich einer in diesen Zeiten seltenen Wohlbeleibtheit erfreute. Er hielt sie an und redete ihr zu, durch Abgabe von Hamsterware wieder ihre normale Form anzunehmen, was ziemlich rasch geschah. Unter der Kleidung auf dem Busen hatte die Frau einen Sack mit sieben Pfund Weizen getragen, während sie unter dem Rocke einen Sack mit sechs Pfund Weizen verborgen hatte.

— **Heiraten zwischen Französinen und Farbigen.** Das französische Blatt „Libre Parole“ schreibt: Wer könnte glauben, daß so viele Heiraten zwischen französischen jungen Mädchen und den schwarzen oder gelben Eingeborenen vorkommen, die infolge des Arbeitermangels bei uns tätig sind, daß die Regierung selber sich darüber erregt und in einem Rundschreiben davon gewarnt hat. Der Herzog von Montpensier, ein großer Kenner der Annamiten, die uns von allen Asiaten noch am nächsten stehen, macht in der „Revue Hebdomadaire“ auf diese Gefahr und auf das Unglück aufmerksam, in das sich die Europäerinnen durch derartige Heiraten stürzen, ohne daß das Ansehen unserer Rasse dadurch gewinnen kann.

— **„Englische Kuchen“.** In dem Gefangenenlager Hellstorf in der Provinz Hannover erhalten die englischen Gefangenen von ihren Angehörigen seit langer Zeit herrliche, aus feinstem Weizenmehl und Weizenpudding gebadene Kuchen und Torten gesandt. Vor einigen Tagen, als ein Deutscher, der in dem Gefangenenlager zu tun hatte, dort mit einem Engländer sprach, erhielt dieser gerade eine Kiste von seiner Frau. Diese sandte ihm einen prachtvollen Kuchen. „Ich weiß nicht, warum mir meine Frau diesen Kuchen sendet. Sie weiß doch sehr gut, daß ich nie Kuchen und derartige Leckerbissen esse. Mir sind sie direkt zuwider“, sagte der Engländer und fragte den Deutschen: „Wollen Sie ihn essen? Dann nehmen Sie ihn nur mit.“ Als der Mann den Kuchen anschnitt, gewährte er darin einen Brief von der Frau des Engländers. Diese schreibt: „Ich und viele andere Frauen, deren Männer in Deutschland in Gefangenschaft sind, erhalten wöchentlich von der englischen Regierung einen Posten feinstes Weizenmehl mit der Befugnis, davon Kuchen und Torten zu backen und an unsere Männer in Deutschland zu senden, damit man in Deutschland glauben sollte, in England herrsche noch reichlicher Ueberfluß. Lloyd George hält das Volk überhaupt nur durch falsche Vorspiegelungen bei gutem Mute.“ Weiterhin schilderte sie dann die ganze wirtschaftliche Not in England.

Fremdenliste.

Ubernachtet haben im

Rathaus: Kurt Reinhardt, Bers.-Inspektionsbeam., Dresden. Stadt Leipzig: Margarethe Cotte, Leipzig.

Katholiken aus der Kirchengemeinde Eibenstock.

nom 27. Januar bis 2. Februar 1918.
Betrant: 4) Hans Wills Hippold, Sticker hier und Helene Bibby Georgi in Dresden.
Getauft: 4) Erna Johanne Gebhardt, 5) Lotte Irene Gäh. 6) Paul Wolf Vogel.
Beerdigt: 12) Marie Johanne Meyer geb. Gahn, Witwe des weil. Ernst Emil Meyer, Maschinenführer hier, 30 J. 7 M. 11 T. 13) Wilhelmine Zentl geb. Gutter, Ehefrau des Josef Zentl, Handelsmann hier, 44 J. 10 M. 2 T. 14) Marianne Sophie Bauer geb. Hoffmann, Ehefrau des Felix Albert Bauer, Handlungsgehilfen hier, 36 J. 4 M. 2 T. 15) Johann Christian Köhler, Gutsbesitzer hier, ein Ehemann, 79 J. 8 M. 20 T. 16) Christian Franz Freitag, Schmiedemeister in Blauenthal, ein Ehemann, 72 J. 8 M. 4 T.

Am Sonntag Herzogtum.

Vorm 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Wagner. Hierauf: Beichte und heiliges Abendmahl, Pfarrer Starke.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 10 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Abends 7 Uhr: Predigtgottesdienst, Pred. Böttcher aus Zwidau. Montag bis Donnerstag abends 7/9 Uhr: Evangelisationsversammlungen, Pred. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Sexagesimae. (Sonntag den 3. Februar 1918.)
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über 2. Kor. 11, 21 bis 30, Pastor Männchen. Nach dem Gottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl, Pfarrer Wolf. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst für das 3. und 4. Schuljahr, Pfarrer Wolf.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier. 1. Februar.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Unsere Erkundungsabteilungen brachten aus den englischen Stellungen in Flandern Gefangene u. Maschinengewehre zurück. Bei dichtem Nebel blieb die Feuertätigkeit an der ganzen Front gering.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago lebhafter Artilleriekampf. Vom Monte di Val Bella und Col del Rosso setzten die Italiener viermal starke Kräfte zu neuen Angriffen an, sie brachen jedesmal im Feuer vor den österreichisch-ungarischen Stellungen zusammen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister

(B. L. B.) Ludendorff.

— (Amtlich.) Berlin, 1. Februar. Im Sperrgebiet um England wurden kürzlich durch unsere U-Boote fünf Dampfer versenkt, davon drei tiefbeladene im Kermelkanal bei sehr starker feindlicher Gegenwirkung. Unter den Schiffen befanden sich zwei große bewaffnete englische Dampfer von mindestens 6. oder 4000 Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

— Berlin, 1. Februar. Der Vizekanzler, Erzkanzler von Bayern, ist hier eingetroffen. Er hatte gestern abend bereits eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler.

— Berlin, 1. Februar. Aus parlamentarischen Kreisen wird dem „Berl. Tageblatt“ erklärt: Die Sozialdemokratie hat, wie berichtet, den Antrag gestellt, das Plenum des Reichstages einzuberufen, damit man zur Streitbewegung Stellung nehmen kann. Die anderen Parteien scheinen nicht bereit zu sein, diesem Wunsch zu entsprechen. Es wird von ihnen geltend gemacht, daß man den radikalen Elementen sonst Gelegenheit

geben würde, die Streitpropaganda vom Podium der Reichstagstribüne aus zu betreiben.

— Stockholm, 1. Februar. Aus Petersburg erfährt der Korrespondent der Telegraphen-Union: Der Verband der polnischen Militärmacht (nicht mit Legionen zu vergleichen, da solche in Rußland nicht mehr existieren), der dem Oberbefehl über alle sich aus polnischen Soldaten, die aus russischen Regimentern ausgeschieden sind, zusammenlegenden polnischen Divisionen übernommen hatte, überreichte dem Smolny-Institut ein Ultimatum, in dem infolge der letzten Morde gegen die Verhaftungen, Entlassungen und gegen den vor einem Monat erlassenen Befehl Kravlenko und Antonow, auf die polnischen Regimenter keine Rücksicht zu nehmen, ein heftiger Protest erhoben wird. Die Polen fordern in diesem Ultimatum die Volkskommissare auf, 1. eine unparteiische Untersuchung unter Mitwirkung der Polen gegen die an den letzten Vorgängen und an der Provokation Schuldigen einzuleiten, 2. eine sofortige Wiberufung aller von Kravlenko und Antonow gegen die polnischen Regimenter erlassenen Befehle zu veröffentlichen, die im Widerspruch mit dem den Polen zugesagten Selbstbestimmungsrecht der Polen stehen, 3. ein Dekret zu erlassen, in dem sich die russische Regierung ausdrücklich bereiterklären soll, daß sie sich künftig in die politischen Angelegenheiten nicht einmischen werde und die Gründung der polnischen Militärorganisationen nicht verhindern wird. Dies Ultimatum ist dem Volkskommissar für polnische Angelegenheiten, Bestefinski, überreicht worden.

— Die Volkskommissare erklären die Angelegenheit des polnischen Ultimatus für sehr wichtig und wollen nach Beratung mit Lenin den Polen antworten.

— Amsterdam, 1. Februar. Der niederländische Gesandte in Petersburg teilt mit, daß die Regierung der Volkskommissare damit begonnen habe, aus den von Privatleuten gemieteten Stahlfächern der Banken das darin liegende Gold und Silber zu entnehmen und mit Beschlag zu belegen. Der Gesandte hat hiergegen, soweit Niederländer in Frage kommen, Einspruch erhoben, und im Namen der holländischen Regierung sich das Recht vorbehalten, Schadenersatz für alle Nachteile zu fordern, die niederländische Untertanen hierdurch erwachsen.

— Von der Schweizer Grenze, 1. Februar. „Havas“ meldet von der finnischen Grenze, Finnland habe auch eine Delegation von fünf Mitgliedern, bestehend aus drei Bürgerlichen und zwei Sozialisten zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk entsandt.

— Schweizer Grenze, 1. Februar. Die Pariser Blätter melden: Am Mittwoch nachmittag begann die Vollziehung der Verhandlungstagung, an der außer den Mitgliedern des Versailler Kriegsrates die Generale Petain und Foch teilnahmen. Die Verhandlungen fanden im großen Saale des Schlosses Trianon statt. Clemenceau führte den Vorsitz.

— Basel, 1. Februar. Havas verbreitet eine Mitteilung der „Petit Parisien“ daß sich die Morgen Sitzung der Interalliiertenkonferenz besonders mit politischen, die Nachmittagsitzung besonders mit militärischen Fragen beschäftigte. Es hat ein Gedankenaustausch über die Kanzlerrede und die Opportunität einer Verantwortung stattgefunden. Man glaubt, daß die Konferenz der Alliierten vor Freitag oder Samstagabend nicht zu Ende sein wird.

Todes-Anzeige.

Pflichtig und unerwartet verschied am 29. Januar in Aue unser guter, treuversorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr August Heinrich Weickert
im 68. Lebensjahre.

Dies zeigen allen Freunden und Bekannten im Namen der Hinterbliebenen schmerz erfüllt an

die trauernden Kinder.

Eibenstock, Aue, Morrissen (B. G.) Canada, Werdau, Oelsnitz, Elsterwerda.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit unseren

innigsten Dank

aus.
Friederike verw. Köhler und Kinder.
Eibenstock, Chemnitz, Glauchau u. im Felde.

Kaufe reine

Kunstseidenfäden,

Seidenabfälle zu allerhöchsten Tagespreisen.
Diamant, Aue i. G., Schneebergerstr. 27, Tel. 298.

Rotbrauner Italiener-Kahn

abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben bei
Richard Hertel, Schulstr. 9.

Schöne Damenmaske

zu leihen gesucht. Offerten unter
M. 10 an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

20 Nisse Zigaretten,

Nr. 71.— das Tausend, verkauft gegen Nachnahme

Kurt Boehmann,
Bodau i. Erzgeb.

Jünglings- und Jungfrauenverein.

Verfammlungen.

Besser möbl. Zimmer

in ruhiger, sonniger Lage der Oberstadt mit Badegelegenheit sofort zu vermieten.

Bodelstr. Nr. 12, II.

Für Wirte!

Bierpreisplakate

sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Gannebohn.

Central-Theater.

Heute **Sonnabend** sowie **Sonntag**, den 2. u. 3. Februar, das große gewaltige Drama einer Leidenschaft:

„Der Spieler“

oder:

„Der Weg der Tränen“

in 4 Akten

sowie entzückendes Lustspiel, Natur und aktuelle Begebenheiten.

Es macht besonders aufmerksam und ladet ein
Rich. Bonesky.

Lose

der 172. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung der 3. Klasse am 6. und 7. Februar 1918

hält empfohlen
Gustav Emil Tittel,
Agl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate **Februar** und **März** werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Vandrbriefträgern angenommen. Die Geschäftsstelle d. Amtsblattes.

Stener-Quittungsbücher

à 15 und 25 Pf.
für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig
Emil Gannebohn.

Druck und Verlag von Emil Gannebohn in Eibenstock.